



1926-11-26

# Akademietheater. „Spiel im Schloß“ von Franz Molnar.

Regine Altmann

## Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)

 Part of the [Dramatic Literature, Criticism and Theory Commons](#), and the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19261126&seite=12&zoom=33>

## BYU ScholarsArchive Citation

Altmann, Regine, "Akademietheater. „Spiel im Schloß“ von Franz Molnar." (1926). *Essays*. 38.  
[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/38](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/38)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu).

## Akademiethater.

### „Spiel im Schloß“ von Franz Molnar.

In seinen guten Stücken, deren er eine ganze Anzahl geschrieben hat, geht Molnar von den Menschen aus und macht ihnen seine Einfälle dienstbar. In den minder guten geht er von einem Einfall aus und macht diesem ein paar rasch erfundene Menschen dienstbar, die er dann gleichsam nur als Bediente seines Einfalles behandelt – schlecht behandelt. Das Musterbeispiel eines Molnar-Stückes der ersten Art ist „Liliom“, sein bestes; der zweiten „Spiel im Schloß“, das man keineswegs unter seine besten rechnen dürfen. Immerhin, der Einfall ist gut; die Einfälle, die ihn verzieren, sind noch besser.

In einem Schloß am Meer, das mit dem Uhlandschen „Schloß am Meer“ nicht mehr Ähnlichkeit hat als, molnarisch geredet: die blaue Blume mit einem Paprikahuhn, findet sich eine höchst gemischte Gesellschaft zusammen, Zwei erfahrene Librettisten hin, der mit der Hauptdarstellerin ihres neuen Werkes verlobt ist und der in seiner Herzensunschuld diesen Brautstand ernst nimmt. Es wäre verwegen, das gleiche von der erfahrenen Primadonna zu behaupten, die Tür an Tür mit dem jungen Mann wohnt. Da sie spät nachts in angeregter Gesellschaft von einem Ausflug heimkehr und von der in der Zwischenzeit erfolgten Ankunft ihres Verlobten noch nichts weiß, wird dieser und werden die beiden alten Sünder, die zu den Melodien seiner Jugend das versierte Textbuch schreiben, Ohrenzugen einer Szene, die die Sängerin mit dem gleichfalls im Schlosse haufenden „Hofschauspieler“ Almady, einem ehemaligen Verehrer, hat. In Bezug auf diesen unsichtbaren Auftritt, der den wesentlichen Inhalt des ersten Aktes ausmacht und die Voraussetzung für die folgenden schafft, ist zu sagen, daß er nicht ins Burgtheater, folglich auch nicht ins Akademiethater gehört. Unsere Staatstheater sind nicht dazu da, um mit dem Josefstädter Theater der neunziger Jahre in einen schlüpfrigen Wettbewerb zu treten. Sie sollten sich weit eher an dem Josefstädter dieser zwanziger Jahre ein Beispiel nehmen, dessen Lustspiele fast durchaus auf den früheren Burgtheaterton gestimmt sind.

Übrigens ist der erste Akt des neuen Stückes der weitaus schwächste. Der zweite ist ungleich besser, der dritte vorzüglich. Er bringt die Lösung, die auf einen Einfall des, wir wollen annehmen, begabteren der beiden Buchmacher zurückgeht. Herr North – so heißt der Mann, den Georg Reimers so vornehm spielt, als ob er ein Botschafter wäre – hat nämlich den restlichen Teil der so unschön angebrochenen Nacht dazu benützt, um einen Einakter zu schreiben, in dessen Schlußszene er den erlauschten Dialog wörtlich übernommen hat. Der junge Musiker wohnt der Generalprobe des kleinen Stückes bei und hört plötzlich die Worte und Wendungen wieder, die ihn in der vorangegangenen Nacht in die tiefsten Tiefen der Verzweiflung gestürzt haben. Er erkennt oder glaubt zu erkennen, was in seinem Alter dasselbe ist, daß die beiden vor dem Schlafengehen nur noch rasch ihre Szene wiederholt haben, und verzeiht, wo er nichts zu verzeihen hat. Der Vorhang senkt sich, wie in irgendeinem himmelblauen Hoftheaterlustspiel alten Stiles, über zwei glücklich vereinte Liebende. Gleichsam: Das Laster schlägt züchtig die Augen nieder.

Molnars Lustspiel gipfelt in jedem Betracht in dem kleinen Einakter, der, ein Meisterwerk parodistischer Kunst, umrahmt von den üblichen Probescherzen echt Molnarscher Prägung, Lachstürme entfesselte. Die affektierte französische Gräfin, die – der Einakter wird von North für ein nachgelassenes Werkchen Victorien Sardous ausgegeben – Molnars satirische Laune aus einem papierenen Nichts erschafft, sagt unter anderm: „Eine brave Kammerjungfer ist wie ein Tisch, der, in je mehr Teile man ihn

zerschneidet, um so stummer wird...“ oder: „Ein Mann, der lügt, ist wie ein Löwe, der zwitschert...“ In solchen witzigen Bemerkungen ist Franz Molnar Meister. Er ist es auch in seiner neuen Komödie.

Menschlich ist sie nur ein Marionettenspiel, in dem die an den Drähten eines Einfalles aufgehängten Schauspieler wie Gliederpuppen funktionieren. Am meisten Humor holte aus dieser im Grunde undankbaren Aufgabe – im Theater ist mehr denn irgendwo der Mensch das Maß aller Dinge – Herr *Heine* heraus, der als übellauniger, leicht angedummter und boshafter zweiter Librettist der Wirklichkeit augenscheinlich am nächsten kam. Frau *Wagner* entwickelt, in einem sündhaft schönen Bettanzug und nachher in einem goldenen Abendkleid eine etwas schreiende Verbuhltheit, die nicht nach jedermanns Geschmack sein dürfte. Den sympathischen jungen Musiker machte Herr *Lohner* noch sympathischer. Herr *Höbling* als unwiderstehlicher Hofschauspieler, Herr *Maierhofer* als vertraulicher Schloßbedienter, auch Herr *Heim* als Sekretär standen durchaus an ihrem Platze. Rühmen wir noch die überaus geschmackvollen Bühnenbilder des Herrn Professors *Strnad* und die dem rechnerische Geiste der Komödie entsprechend alle Wirkungen mathematisch-geometrisch ausbeutende Spielleitung des Herrn *Brahm*, so glauben wir niemand undankbar vergessen zu haben. Nur den Dichter Molnar hat der Dichter Molnar diesmal vergessen.

R. A.

## Akademietheater.

„Spiel im Schloß“ von Franz Molnar.

In seinen guten Stücken, deren er eine ganze Anzahl geschrieben hat, geht Molnar von den Menschen aus und macht ihnen seine Einfälle dienstbar. In den minder guten geht er von einem Einfall aus und macht diesem ein paar rasch erfundene Menschen dienstbar, die er dann gleichsam nur als Bediente seines Einfalles behandelt — schlecht behandelt. Das Musterbeispiel eines Molnar-Stückes der ersten Art ist „Lilium“, sein bestes; der zweiten „Spiel im Schloß“, das man keineswegs unter seine besten wird rechnen dürfen. Immerhin, der Einfall ist gut; die Einfälle, die ihn verzieren, sind noch besser.

In einem Schloß am Meer, das mit dem Ahlandschen „Schloß am Meer“ nicht mehr Aehnlichkeit hat, als molnarisch geredet: die blaue Blume mit einem Paprikahuhn, findet sich eine höchst gemischte Gesellschaft zusammen, Zwei erfahrene Librettisten bringen einen noch ganz unerfahrenen jungen Komponisten hin, der mit der Hauptdarstellerin ihres neuen Werkes verlobt ist und der in seiner Herzensunschuld diesen Brautstand ernst nimmt. Es wäre verwegen, das gleiche von der erfahrenen Primadonna zu behaupten, die Tür an Tür mit dem jungen Mann wohnt. Da sie spät nachts in angeregter Gesellschaft von einem Ausflug heimkehrt und von der in der Zwischenzeit erfolgten Ankunft ihres Verlobten noch nichts weiß, wird dieser und werden die beiden alten Sünder, die zu den Melodien seiner Jugend das versierte Textbuch schreiben, Ohrenzeugen einer Szene, die die Sängerin mit dem gleichfalls im Schlosse hausenden „Hoffchauspieler“ Almadu, einem ehemaligen Verehrer, hat. In bezug auf diesen unjüchtbaren Auftritt, der den wesentlichen Inhalt des ersten Aktes ausmacht und die Voraussetzung für die folgenden schafft, ist zu sagen, daß er nicht ins Burgtheater, folglich auch nicht ins Akademietheater gehört. Unsere Staatstheater sind nicht dazu da, um mit dem Josefstädter Theater der neunziger Jahre in einen schließlichen Wettbewerbs zu treten. Sie sollten sich weit eher an dem Josefstädter Theater dieser zwanziger Jahre ein Beispiel nehmen, dessen Lustspiele fast durchaus auf den früheren Burgtheaterton gestimmt sind.

Uebrigens ist der erste Akt des neuen Stückes der weitaus schwächste. Der zweite ist ungleich besser, der dritte vorzüglich. Er bringt die Lösung, die auf einen Einfall des, wir wollen annehmen, begabteren der beiden Buchmacher zurückgeht. Herr North — so heißt der Mann, den Georg Reimers so vornehm spielt, als ob er ein Botschafter wäre — hat nämlich den restlichen Teil der so unschön angebrochenen Nacht dazu benützt, um einen Einakter zu schreiben, in dessen Schlußszene er den erlauchten Dialog wörtlich übernommen hat. Der junge Musiker wohnt der Generalprobe des kleinen Stückes bei und hört plötzlich die Worte und Wendungen wieder, die ihn in der vorausgegangenen Nacht in die tiefsten Tiefen der Verzweiflung gestürzt haben. Er erkennt oder glaubt zu erkennen, was in seinem Alter dasselbe ist, daß die beiden vor dem Schlafengehen nur noch rasch ihre Szene wiederholt haben, und verzeiht, wo er nichts zu verzeihen hat. Der Vorhang senkt sich, wie in irgendeinem himmelblauen Hoftheaterlustspiel alten Stiles, über zwei glücklich vereinte Liebende. Gleichsam: Das Loster schlägt züchtig die Augen nieder.

Molnars Lustspiel gipfelt in jedem Betracht in dem kleinen Einakter, der, ein Meisterwerk parodistischer Kunst, untrahnt von den üblichen Probeherzen echt Molnarscher Prägung, Lachstürme entfesselte. Die affektirte französische Gräfin, die — der Einakter wird von North für ein nachgelassenes Werkchen Victorien Sardous ausgegeben — Molnars satirische Laune aus einem papierenen Nichts erschafft, sagt unter anderm: „Eine brave Kammerjungfer ist wie ein Fisch, der, in je mehr Teile man ihn zerschneidet, um so stummer wird...“ oder: „Ein Mann, der lügt, ist wie ein Löwe, der zwitschert...“ In solchen witzigen Bemerkungen ist Franz Molnar Meister. Er ist es auch in seiner neuen Komödie.

Er ist es auch in seiner neuen Schöpfung.

Menschlich ist sie nur ein Marionettenspiel, in dem die an den Drähten eines Einfalles aufgehängten Schauspieler wie Gliederpuppen funktionieren. Am meisten Humor holte aus dieser im Grunde undankbaren Aufgabe — im Theater ist mehr denn irgendwo der Mensch das Maß aller Dinge — Herr **H e i n e** heraus, der als übellausniger, leicht ange-dummtet und böshafter zweiter Librettist der Wirklichkeit augenscheinlich am nächsten kam. Frau **W a g e n e r** entwickelt in einem sündhaft schönen Bettanzug und nachher in einem goldenen Abendkleid eine etwas schreiende Verbuhlt-heit, die nicht nach jedermanns Geschmack sein dürfte. Den sympathischen jungen Musiker machte Herr **L o h n e r** noch sympathischer. Herr **H ö b l i n g** als unwiderstehlicher Hof-schauspieler, Herr **M a i e r h o f e r** als vertraulicher Schloss-bedienter, auch Herr **H e i m** als Sekretär standen durchaus an ihrem Platze. Rühmen wir noch die überaus geschmack-vollen Bühnenbilder des Herrn Professors **S t r n a d** und die dem rechnerischen Geiste der Komödie entsprechend alle Wirkungen mathematisch-geometrisch ausbeutende Spiel-leitung des Herrn **B r a h m**, so glauben wir niemand un-dankbar vergessen zu haben. Nur den Dichter **M o l n a r** hat der Dichter **M o l n a r** diesmal vergessen.

R. A.